

Die Redaktionsstelle geschaffen wird. Reichstümer hat die Handlungswelt mit wenigen Ausnahmen nicht zu werden, aber sie hat auch die Vermögen nicht in Ausland beschließen können. Steuerungsbehörden und Wängel bei der Veranlagung und Erhebung haben allgemeine Veränderung zur Folge gebracht. Deshalb ist eine

Kritik von der ganzen Steuerreform
erzählt. Es darf nicht zu einem Konkurs führen der Selbstverwaltung und dem Staatsinteresse kommen.
Reichsfinanzminister Dr. Bartsch: Gerade wegen der Angriffe der Linken über zu große Verknüpfung der Landwirtschaft lege er großen Wert auf die Devisen fuhrerständigen Anteil. Wenn das bayerische Finanzamt einen Fehler gemacht, so habe es lieber nicht noch den Wängel der Rückforderung gehandelt, jenseit schon bei der Veranlagung Stellung durch Sachverständige vorgelesen. Mit Rentifikation habe die Sache nichts zu tun, denn die bayerischen Finanzämter stehen nach wie vor unter der Leitung bayerischer Behörden. Auch in die Finanzministerien in Bayern keine Rede sein. Der sogenannte Finanzminister habe lediglich die Aufgabe, die Organisation der Verwaltung im Sinne der Sparmaßnahme und eines Wanges der überfälligen Dienstleistungen nachzuführen. Schon in den nächsten Tagen werde dem Haupte ein Gehaltsentwurf vorgelegt, der hinsichtlich mit den Organisations und der Kriegszeit ausrichtete. (Beifall)

Damit schließt die erste Beratung. Es folgen persönliche Bemerkungen. Am Rande derselben erklärt Reichsfinanzminister Dr. Bartsch, er habe auf Grund der Bemerkungen gegen seine Beamten eine Nachprüfung ihrer Tätigkeit anstellen lassen. Am allgemeinen ist nicht zu beanstanden und er stellt sich für seine Beamten. Politische Parteigleichheit werde jedoch falls für ihn kein Hindernis sein, eventuell gegen einen lässigen Beamten einzuschreiten.
Der Entwurf geht sodann an den Steuerausschuß.
Nächste Sitzung Montag 1 Uhr nachmittags. Fortsetzung der heutigen Beratung.
Schluß 11 Uhr.

Der ausländische Ausschuss des Reichstages traf am Sonnabend zu einer längeren Sitzung zusammen. Gegenstand der Tagesordnung sind Fragen des Auswärtigen Amtes. Die Verhandlungen liefen verträglich.

Belgiens Sorderungen

× Paris, 22. Januar.

Ueber die Meinung der belgischen Regierung gibt der Mitarbeiter des „Echo“ heute Aufschluß, indem er schreibt: Ich erlaube aus der Umgebung des belgischen Ministerpräsidenten, daß die belgische Auffassung folgende ist: Es ist mindestens, daß das Problem der Wiederherstellung einer sofortigen Zahlung erwidert, damit man endlich aus den beiden Meinungsverschiedenheiten herauskommt. Es ist von der größten Bedeutung, die für allemal die Höhe der belgischen Schuld zu bestimmen. Darüber darf überhaupt nicht mehr gesprochen werden, und die belgische Regierung schließt sich dem Ergebnis der Bestimmung einer Verkaufsumme an, so wie sie der Betrag von Boulogne darstellt: eine vollständige Bestimmung der belgischen Schuld, während in progressiven Jahressummen. Ferner wird Deutschland fortgesetzt, gute Kohlen zu liefern, so wie sie die Industrie braucht, weitere Rohmaterialien, die für große Industrien gebraucht werden, Samen, Getreide und chemische Produkte. Ferner würde man gut daran tun, von Deutschland gewisse Staatsfonds zu verlangen, die unter internationalen Garantien, eventuell Amerika, stehen könnten. Hierbei muß man sich darüber klar sein, daß die Ereignisse der belgischen Industrie auf Rechnung der Wiederherstellung zu setzen seien, aber es drängen sich gleich wieder zwei Beobachtungen auf: Erstens: Deutschland muß arbeiten können, und es ist klar, daß man ihm aus diesem Grunde einen gewissen Kredit geben muß, damit seine Arbeiter ihre Lebensmittel erhalten und damit seine Industrie ihre Stoffe nicht entbehre. Die zweite Beobachtung bezieht sich auf eine gewisse Vorarbeit gegenüber der belgischen Industrie, denn diese sich entwickelt, so könnte durch die nationale Arbeitskraft der Arbeiter untergeben werden. Ein Rand, das fertige Produkt liefert, ist im Vorteil. Aus diesem Grunde muß man es möglichst zu erleichtern, daß nur Sachverständige in Zahlung genommen werden. Schließlich darf man nicht vergessen, daß Belgien fast auf den Verbrüderungen bedarf, die man ihm gemacht hat, nämlich acht Prozent der belgischen Entschädigung mit garantierter Priorität von 2½ Milliarden Franc. Auf diesem Punkt wird der belgische Minister das Ausdrücklich betonen und eine Diskussion darüber nicht mehr zulassen.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen und die Wahrheit!

Nach Nr. 13 der „Vollstimme“ vom 17. Januar 1921 hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Genosse Dr. Köpcke, in der Beamtenkonferenz der S. V. D. des Bezirksverbandes Halle (Saale) am 16. Januar 1921 als erster Disziplinarnehmer gesagt: „Was alles, was die „Vollstimme“ in letzter Zeit über Kasparek in die Welt gesetzt hat, von Anfang bis zu Ende Lüge ist, das kein einziges Wort an der Wahrheit ist.“

Kasparek ist ein unabhängiger Genosse, der zuerst kommissarischer Landrat des Kreises Sangerhausen ist, und der vor Wochen schon vom Arbeitsrat zum Landrat gewählt wurde. Offenbar ist beabsichtigt, Herrn Kasparek nunmehr zu befrichtigen.
Wir weisen darauf hin, daß Herr Kasparek in Bezug in Mummation im Mai des Jahres des Unfalls 1918 wegen Unterschlagung kriegsgerichtlich mit 6 Wochen mittlerem Arrest bestraft worden ist und diese Strafe auch verbüßt hat. Wie wäre hätte ausgesessen und hätte eine längere Freiheitsentziehung zur Folge gehabt, wenn damals nicht schon eine gewisse Annehmlichkeit eingetreten wäre, oder wenn schon damals ein ungehörtiges Bedürfnis der arbeitererzeugenden Sozialdemokratie entworfen wäre und die Sache ein bürgerliches Strafgericht beschicklich hätte. Der Vertreter der Anklage hatte ein Recht beantragt!

Zum Beweis der Tatsache, daß der Genosse Kasparek mit Arrest und zwar wegen Unterschlagung bestraft worden ist, berufen wir uns auf die amtliche Auskunft der Amtsdienststelle Brauns, bei welcher die Beschriftete für die Mummation gütigen Besondere abgemeldet werden. In, wir berufen uns auf die amtliche Auskunft, wenn auch nicht des Herrn Oberpräsidenten selbst — denn es kann ihm ja entfallen sein, was er über Herrn Kasparek geleitet hat —, so doch des Oberpräsidiums der Provinz Sachsen in Magdeburg. Bei dieser Beschriftete muß bekannt sein, daß Herr kommissarischer Landrat Kasparek wegen Unterschlagung bestraft worden ist.
Sollte auch dieser Beschriftete, d. h. belgischen Beamten, welche Kaspareks Vorgänge betr, keine Erinnerung zum Landrat zu bearbeiten haben, auf ihrer Überzeugung mit Dienstgeschäften oder aus sonstigen Gründen entfallen sein, daß Kasparek wegen Unterschlagung bestraft worden ist, so mag der Herr Minister in Annern, Essern, Auskunft geben, oder durch den unabhängigen Beamten darüber Auskunft geben lassen, daß Kasparek wegen Unterschlagung rechtskräftig verurteilt und bestraft worden ist.

Im Falle Augustin hat der Minister gegen Landratsbescheid gesagt, dem dem Sinne nach: Die früheren Beamten hätten ausnahmslos eine wahre Welt angefaßt.
Auf der Seite des Genossen Kasparek sehen wir einen viden schwarzen Fleck, denn er ist wegen Unterschlagung bestraft worden.

Es ist ein wichtiger Punkt auf die Beamtenbescheid, daß ein wegen Unterschlagung bestrafte Mensch, wie Kasparek, in die öffentlichen Beamtenstellen einzigerzt werden soll.

Die Wahl des Berliner Oberbürgermeisters

Der Oberhaupt der roten Viermillionen-Republic Groß-Berlin ist nunmehr gewählt. Unter allgemeiner Spannung wurde das Ergebnis des Wahlabes in der Stadtbürgermeisterwahlung festgestellt; denn die zur letzten Stunde wollte niemand, vor von den beiden Bewerbern, Stadtbürgermeister Dr. Bredt oder Hammerer doch die größeren Aussichten habe. Bredt lag in der Stadt die Ansicht verbreitet, die Wahl Bredts, des jüdischen Führers der Unabhängigen, sei von vornherein sicher. Aber als man die Stimmen zählte, lautete auf Woch 100, auf Bredt nur 65, so daß Hammerer doch gewählt war. Wie verhalten die ganze Lage ist, zeigt folgende Erklärung, die von den Deutschnationalen eingegangen war:
„Durch Verändern des folgenden Bürgertrums am 28. Juni 1920 und die allen Grundfragen der Demokratie beherrschende Bewusstheit der zu entscheidenden gegen die Arbeit der Arbeiter-Verständigung hat der Magistrat Berlin eine Bismarck-Regierung erhalten, die nach unserer Meinung eine so ferngehende Lösung der gemaltigen Gemeindefragen der Stadt Berlin unmöglich macht. Dieses Solten hat Berlin in kurzer Zeit dem Zusammenbruch nahe gebracht. Mögen für diese Zustände“

jenigen die Verantwortung tragen, die sie herbeiführen. Die beiden Bewerber um den Posten des Stadtbürgermeisters sind noch unterer Ansicht gleich weit abgegrenzt, in dieser Hinsicht hat Berlin zu setzen. Wie hoffen auf die Zukunft und insbesondere die Bewegung dazu die verdrängten. Nicht begreifend war das Verhalten der Kommunisten und Unabhängigen nach der Feststellung des Wahlergebnisses. Sie erhoben einen minutenlangen unüblichen Protest, so daß sich der Vorlieber vergeblich bemühte, durch betrags Erklärungen der Glöde die Ruhe herzustellen. Eine Zeit wider Schimpfungen erholten sie unter Beistand eines Teils der Tribünenbesucher, auf die anderen Parteien belagert auf die Rechtssozialdemokraten, die für Bredt gestimmt hatten. „Wut Deibel, diese Bedräter! Reichstages Genosse! Siebel! Ohne Erwägung eines nichts mehr!“, so klang es durch den Saal. „So abtun diese Rechtssozialdemokraten! an der Spitze! Er: Sie sind nicht ihrem Terror, einloch folgt, für den haben sie nur rote Erklärungen und gemeine Verleumdungen. „Recht wieder!“, kochten sie. In der Zeit in Groß-Berlin wird es sehr böse ausfallen, bis es gelinst, durch einen völligen Umsturz diese Wesler zu bannen.“

Der „Dritte Putsch“ und das „Berliner Tageblatt“

Au der Meldung, daß Hausdungen im Ruhrgebiet erdrückenden Beweises für das Verhalten einer roten Propagandastimmung ergeben haben, weiß das „Berliner Tageblatt“ nichts Besseres zu sagen als:
„Wir geben diese Mitteilungen allen Vorbehalt wieder. Wenn sie tatsächlich einwandfrei sein sollten, so würden sie wieder einmal beweisen, wie sehr sich die Links- und Rechtskräften gegenständig in die Hände arbeiten. Denn die Rechtskräfte bekommen mit diesem wichtigen Aufschlußmaterial der Kommunisten willkommenen Agitationsstoff für ihre preußischen Landtagsmahlen in die Hand.“

Auf deutschem Boden wird eine organisierte Armee des Unmutes festgesetzt, deren Vorbereitungen das Reich mit dem Untergang bedroht, für das „Berliner Tageblatt“ bringt diese Meldung aber bloß die Sorge, das „dürftige Aufschlußmaterial“ könnte den verhassten „Rechtsparteien“ bei dem bevorstehenden Wahlkampf zum Vorteil gereichen! Was bedeutet dem „Berliner Tageblatt“ die Lobsprüche für das Reich im Vergleich mit der Wahlfähigkeit, daß die „Rechtsparteien“ an a nach den Wahlen. Es ist letztlich so viel von dem „nationalen Denken“ der „deutschen Juden“ die Rechte gewonnen, wie wäre es, wenn einer dieser „Nationalen“ die Rechte gegenständig mit dem „Berliner Tageblatt“ über belagerten Gegenstand auseinandersetzte?
Aufmerksamkeit dürfte übrigens auch verdienen, daß die Meldung von der roten Armee im Ruhrgebiet selbst dem „Vorwärts“ etwas auf die Nerven gegangen ist. Er schließt seinen Mißtraubdruck mit den Worten: „Möge der ganze rot und wehrhabendsten Spul der Teufel losen!“
Der Teufel wird wenig anders anders holen, wenn das althergebrachte am wehrhabendsten Spul sein Ende nimmt und die rote Gefahr andauernd mißachtet wird; immerhin ist aber mit Verwirklichung festzustellen, daß der „Vorwärts“ wenigstens diesmal die Rotgardisten nicht bei seinem frommen Wunsch ausnimmt.

Lord Georges Pariser Programm

× London, 22. Januar.

„Daily Express“ meldet: Bei der gestrigen Konferenz zwischen Lord Georges und Lord Curzon wurde die Frage des Entschuldigens über die belgischen Ansprüche auf Deutschland sowohl in der Entschuldigungsfrage als auch in der Reparationsfrage ausgeprochen. Lord Georges erklärte, daß er sich für eine vollständige Entschuldigung der Deutschen in der Reparationsfrage nicht entscheiden könne. Er erwähnte jedoch, daß die belgischen Ansprüche auf Deutschland, die der erste Schritt eine Not an Deutschland sind, in der eine Zeitgrenze festgelegt werde. Frankreich werde vielleicht eine kürzere Zeitpaune als die belgischen Delegierten wünschen. Es werde jedoch nicht länger sein, mit Bezug auf die Zeitpunkt der Auszahlung zu finden. Es behalte alle Grund der belgischen Ansprüche auf Deutschland, die von der Kommission, Deutschland fünfjährige Zahlungen von 150 Millionen Pfund Sterling aufzurufen, annehmen werden.“

Im Prozeß gegen Gebhard Strauß sprachen die Geschworenen die beiden Hauptangeklagten des Reichstages unter Verlesung mehrerer Urteile. Der Antrag des Staatsanwalts lautet auf 15 Jahre Zuchthaus.

Die Erbin von Lohberg

58. Roman von E. v. Kellersfeld-Wallertseem.
(Nachdruck verboten.)

Wiederfall fuhr Windmüller eine Stunde später nach Mitle unter dem Eindruck ab, daß er der Lösung des Rätsels mit diesem ersten Schritt nicht nähergekommen war. Im Gegenteil, das Dunkel war eigentlich noch tiefer geworden.
Das Monatel lag schon teilweise im Abendlicht, als er nach kurzer Fahrt auf dem Bahnhof Mitle ankam, aber die Dunkelheit und die am Bergesabhang verstreuten Willen oder „Galeas“ wurden noch von der leuchtenden Sonne geblendet, — auch ein Randlichtschuß, das in seiner Art unvergleichlich durch seine metallischschöne, idyllisch-romantische Lage ist, einladend zum Stehen und Verweilen für die, welche es nicht wissen, daß der Schatten des Todes mit seinen unsichtbaren, schmerzigen Schwingen über diesem Paradies schwebt, immer bereit, sich je herabzulassen, die gekommen sind, in diesem windgeschützten, staubfreien und fröhlichen Mitle Stellung zu suchen. Zu Füßen des Ortes haßte die junge Klone durch das grüne Tal; vor ihm dehnt sich der Tal der Balme, der Ausläufer des Montblanc-Massivs, aus, hinter ihm bewaldete Höhenzüge, hünenhafte Weiden, Gerbenaufen und in seiner Tiefe, immerbedeckte Bergspitzen liegen da und dort herüber, ein tiefblauer Himmel spannt sich darüber hin — ein Ort des Friedens und der Ruhe, durchdringt vom Schlage vieler Herzen, die wider alle Hoffnung auf Genesung hoffen!

Windmüller stieg, sein Gesicht auf dem Bahnhof liegen lassend, aus dem Wägen und dem leicht erkrankten „Galeas“ des „Galeas“ hinauf, einen reitenden, kleinen Schweizerhündchen, bis unter das vorbringende Dach umrankt von blühenden Goldregen, nach dem es seinen Namen hatte, inmitten eines Gartens, in dem es von Blumen aller Farben blühte, — ein Idyll für sich. Das Fröhliche öffnete, ein Windmüller eine ältere Dame an einem Gartenstisch setzen und Blumen in einer Zierdornen ordnen; sie trug ein weißes

Stilpenhäubchen auf dem ergrauten Haar und eine schwarzleibene Schürze vorgebunden, woraus er schloß, daß sie zum Gause gehören mußte.
„Gabe ich die Ehre, die Bestgerin der Villa zu begrüßen, Madame?“ fragte er, an sie heranreichend mit abgesetztem Hut.
„Gott, mein Herr, ich bin Madame Burnand.“ „Mit mir kann ich Ihnen dienen?“ erwiderte sie freundlich.
„Ich bin nur vorübergehend hier, Madame, und herangekommen, um Ihnen Grüße von Gräfin Leonore Lohberg zu bringen“ erwiderte er sich mit verbindlicher Höflichkeit seines selbsterteilten Auftrags. „Ich hoffe, Sie werden sich ihrer noch erinnern?“
„Aber sicherlich!“ rief Madame Burnand überrascht.
„Ich danke Ihnen sehr, mein Herr, für die mir sehr liebreiche Gruß! Da soll das hätte ich nicht gedacht, noch Grüßen von dieser lieben, jungen Dame zu erhalten, denn als sie mein Haus verließ, ich es recht wenig gut mit ihr aus. Aber bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr, und erzählen Sie mir mehr von der Gräfin, die ich sehr in mein Herz gelassen hatte.“
„Ich kann Ihnen sagen, daß sie wieder dabei und allem Ansehen nach gesund ist!“ berichtete Windmüller, sich auf der Bank neben dem Tisch niederlassend, und indem Madame Burnand sich neben ihm setzte, rief sie lebhaft aus:
„Ah, das hört sich fast wie ein Wunder an, über das ich mich jedoch ausdrücklich freuen will. Mein Gott, wenn Sie die Gräfin gesehen hätten, wie sie hier dahinschwimmen läßt, würden Sie es begreifen, daß ich von einem Wunder bereit hätte doch auch der Arzt mich darauf vorbereitet, daß das Lebensstündchen dieses armen Kindes nur noch recht langsam glühte! Sie werden verstehen, mein Herr, daß ein Todesstoll in einem Logierhaus immer etwas — wie soll ich sagen? — etwas Fatalles, Unvergessliches für den Besucher ist; dennoch aber darf ich mir das Recht ausstellen, daß es mir recht wehe tat, als es von uns ging. Aber was konnte man? Belonders, da ja der Arzt die Überlieferung nach Benedic bezichtigt.“

„Über Sie sagten“, erwiderte Windmüller, der Kopf habe die Reize nach Benedic befürwortet. „Er hat sie dennoch nicht selbst verurteilt.“
„Denn, mein Gott, welcher Kurator würde es gern gegeben, daß der Ort, den er vertritt, nicht der geeignete für einen Kranken ist? Es war Herr von Ellbach, der von einem Ausflug nach Mailand zurückkehrte, die Idee mitbrachte, daß Benedic für seine Stiefmutter das richtige Klima habe. In der Tat rühmt man ja auch dieser Gestalt den besten Einfluß auf Augenerkrankungen, und wenn Sie sagen, daß Gräfin Leonore dort wieder gesund geworden ist, dann haben der Hut der beneidlichen Lust und Herr von Ellbach recht behalten. Wir hätte der Mut für das Risiko gefehlt, das die Eltern damit auf sich nahmen. Und noch dazu so ganz allein! Man muß aber sagen, daß sie beide in der Folge völlig aufgaben, sehr liebend und belagert um ihre Tochter waren. Ich sie herkommen, waren sie allerdings einer Kammerjungfer begleitet, die ein ganz vortreffliches Mädchen, eine wahre Perle war, — ich sage das, die doch wahrhaftig Erfahrung mit Dienstmädchen hat. Dieses Mädchen wurde aber plötzlich entlassen; aus welchem Grunde dies geschah, ist mir heute noch ganz unverständlich.“
„Nun, sie wird sich wohl heute etwas aufzuheben kommen lassen“, moß Windmüller ein. „So ganz ohne Grund —“
„Das kann meiner Ansicht nach nichts Selbständiges gewesen sein!“ rief Madame Burnand ihm ins Wort. „Das Mädchen wird zu aufmerksam, so leicht um ihre junge Herrin, so mobilhergen für eine Person ihres Standes und dabei beiseitigen und willig. Ich wollte, ich hätte sie bei mir behalten können, aber das ging natürlich nicht an, daß sie in demselben Hause mit ihrer früheren Herrschaft in meine Dienste trat. Enfin, ich habe ihre Entlassung nicht begriffen und müßte liegen, wenn ich fragen wollte, daß dieser Mitle Frau von Ellbach sehr freundlich gemacht hat. Sie war ja, was ich gern gebe, unermüdlich in der Pflege ihrer Tochter, aber im allgemeinen —“
„Bereiten Sie meine Offenheit, mein Herr. Sie sind gewiß ein Verwandter!“
(Schließung folgt.)

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 4

Sonntag, den 23. Januar

1921

Wiederlesen

Von R. Bartelsmann.

Ich mich noch vierjähriger fröhlicher Strahl zur Straße zu legen, war ich noch der großen Stadt gezogen und hatte mir in der Nähe einer Kirche ein kleines Haus gekauft. Es war ein stiller Platz, an dem es lag. Was hätte nichts als das Mauern der Bäume auf dem ehemaligen Kirchhof, in dem Garten des Pfarrhauses und anderer kirchlicher Gebäude. Das richtete ich mir nun ein, und am Sonntag darauf war ich soweit, daß ich an die Ordnung meines Schreibstisches denken konnte.

Mit Briefen habe ich mich die meisten aber von ihr, von der mich das Schicksal getrennt und von der ich lange, lange nichts mehr gehört hatte. Da lag das Buch, wohl zugedehnt mit einem etwas verblassten roten Leder. Ich stieg meinen Arm auf den Tisch und sah auf die Briefe mit ihrer geraden Mädchenhandschrift hin — „Lieber Ernst! Wenn Du heute bei uns gewesen wärst — es würden Bienen geschienen.“

Meine Gedanken glitten hinüber in die ferne Vergangenheit — die holde Jugendzeit — den Garten, wo wir uns zum letzten Male gesehen.

Da stehen sich die Gloden hören — ich stand auf. Ich hätte in die Kirche gehen! dachte ich. Weil wir es nicht, aber ich kam doch zu spät. Als ich auf den Blasen, ich blieb an einer der Bankreihen stehen und sah von da in die Kirche, auf die Leute, hörte den ersten Tonen der Orgel an. Da berührte mich jemand am Arm. Ich wandte mich um, es war eine alte Frau mit einem freundlichen Gesicht.

„Wollen Sie in meiner Dank playhmen?“ fragte sie. Ich nickte und folgte ihr. Sie ging nach der Wand ihrer kleinen Wohnung und ich setzte mich neben sie. Sie öffnete ihr Gesangsbuch, schlug es auf und sagte: „Sie haben es mir lächelnd mit. Ich nahm es in die Hand und öffnete es wie mein eigenes. Auf dem Titel stand: „Friederike Karsten.“ Und da, „zum Einleitungsstabe von Deiner treuen Tante.“ — ein fremder Name! Ich legte das Buch auf das Bankpult zurück.

Meine Nachbarin aber sang das ganze Lied aus dem Kopfe, mit heller Stimme, die viel zu jugendlich für sie war und für die große Kirche, die unter dem Gut hervorlief. Ich lang nicht, hätte auch nicht singen können, wenn ich das Lied auch nicht verstanden hätte. Ich begann zu träumen. Man mag das sagen, was man will, aber eine Kirche ohne die rechte Art zum Träumen. Das wissen wenige, weiß ich wenigstens in die Kirche gehen. Zum Träumen! Wenigstens für einen alten, einieman Mann! Da sollen ihm die Jugend, die Kinderzeit, die er, halb aus Zwang, halb aus Gewohnheit an einen Ort gegangen ist, ohne eigentlich die Erfahrungen noch nicht, die in dem allen geführt haben, was in der Kirche geschieht; er kann es aber nicht recht verstehen.

Kann erinnert er sich der Jahre, in denen er diese Erfahrungen machte, wieviel von Striden, dem Ernst des Lebens, mit es die nennen, die niemals ernst sind; die Zeit, die keine Zeit läßt zu träumen, denn sie ist selbst ein Traum. Nur hin und wieder fand er sich ein, wenn er oder jener Freund sich vertratete, wenn er Bate sein mußte, wenn die Vaten eingeleitet wurden. Dann aber

Drei Briefe Dehmets

Wulfso Herrmann hatte den Wunsch, Dehmet's „Drei Mädchen“ in Auswahl zum Vortrag zu bringen. Am September ließ er Dehmet ein Bogen und besprach mit ihm die Einzelheiten, bezugnehmend auf die Besprechung, die Dehmet über die Freundlichkeit des Verlegers, daß „Drei Mädchen“ die bisher unerschaffenen Briefe zum Abend bringen. „Die Briefe“, Monatsblätter für neue Dichtung, in welche der besonders gelungene Ausdruck der Weltanschauung der Dichters durch den Dichter, der Dehmet's Briefe auch über die besten der Dichtung als lebendige literarische Zeitschrift anzuwenden und in der nächsten Jahre Organ des „Kunstwerks“ (Lang- und Kurzform) sowie des „Kunstwerks“ (Lang- und Kurzform) und „Kunstkompositionen“ geworden.

I. Marienleise bei Hamburg, 10. Juni 1919.

Sehr geehrter Herr Herrmann! Natürlich bin ich sehr mit Ihrem „Drei-Mädchen-Vortrag“ einverstanden, zumal ich selbst mich sehr öffentlich vorgetragen habe. Ich bitte Sie nur, mit vorher die Nummer der von Ihnen ausgesprochenen Bannungen anzugeben; es wäre doch möglich, daß ich Ihnen einige Änderungen auf den festlichen Zusammenhang hin vorbringen möchte. Und entscheiden rote ich Ihnen von der weiblichen Seite ab. Durch diese pseudo-dramatische Effekt würde die epische Einheit in der Hand gehen; und selbst wenn Sie einige Eingehaltungen damit herauszufinden, würde das Gesamtwerk gefördert, weil Sie das dramatische Tempo der Regie nicht mehr ganz in der Hand hätten. Auch dem Verhältnis der kalamitäre Dichtung gegen den epischen Dichtung der Dichters, aber Sie müssen noch eine dritte Person anstellen, die immer die christliche Glaubenslehre auf diesen subjektiven Dichten zu tragen hätte, oder dann einige epische Einheiten zum Teil. Ich weiß aus meinen eigenen Vorträgen, wie leicht man den weiblichen Dichters mit einer etwas höheren Stimmung erreichen kann; das genügt vollkommen, um die nötige Wechselseitigkeit in die epische Dichtung zu bringen, die doch im großen ganzen gewahrt bleiben muß. Es würde mich freuen, wenn Sie mich bei Ihrem „Drei-Mädchen-Vortrag“ beistehen wollten; ich würde Ihnen dann einige Bemerkungen machen, um Ihnen einige Anmerkungen zu machen, die ich mir bei der kalamitäre Dichtung selbst bei den Dichtungen vorstelle. Die Bemerkungen der neueren Ausgaben von Wortbau der ersten sind unbedeutend; aber der Dichters von der Seite der ausgewählten Bannungen werde ich Ihnen gern ein Exemplar der neuesten Ausgabe mitgeben. Das kalamitäre Dichters für Ihre Bemerkungen. Ihr ergebener Diener.

fühlte er sich weniger in der Kirche, als wie ein Mitbewerber, der eben dabei sein mußte. Schließlich aber, wenn die Rämpfe mit uns selbst — man nennt sie die Reden und Freuden des Lebens — wenn sie vorüber sind, erst dann ist die Zeit gekommen, wo man sich in der Kirche aufschneidet, wo man sich dort wieder findet, weil man sich dort verliert. Ich selbst und alle! Alles! Das gleitet dann vorbei, wie der Rärm der Straße an den alten Mauern und dem Gesang und dem Orgelklang.

Wir aber eilten die Gedanken zurück in die vergangenen Zeiten, in die Jugend, und durch alles hörte ich das alte Lied:

Schön sind die Jugendjahre!
Sie kommt nicht mehr, die schöne Zeit!

Die Zeit, wo alles schön ist, weil man es froh und unbesorgten empfindet, unberührt von dem, was nachher Leben genannt wird. Es ist dann die Zeit, wenn Zeit, in der die Briefe geschrieben wurden, die mit dem roten Leder Band gebundenen; jene Zeit, in der man sich selbst, ohne es zu wissen, ein Tag, an dem wir beide in der Kirche waren, aus demselben Buch sangen, um dann zu hören:

„Die Liebe ist die größte unter ihnen“, ohne es zu verstehen. Und dann! Wir hätten nie gedacht, daß irgendwas uns trennen könnte, und was wir nicht konnten, das Leben ist uns auseinander; das Leben, wie es ist, nicht, wie man es träumt. Es hätte ihr viel gegeben, um ihr alles zu nehmen — alles! Und ich? Was hätte ich? Ich war einieman als sie.

Da fühlte ich eine Hand in der meinen. Ich sah auf — wir beide waren allein in der Kirche! Ich hatte geträumt, einen altfremden Traum!

Sie sagte nichts, aber ich sah aufmerksam an und lächelte.

„Sind Sie — Marie? Marie!“

Sie drückte meine Hand.

„Lieber Ernst!“ sagte sie — „Lieber Ernst!“

Gegen

Es ist nicht groß, das Schicksal, in dem die große Schmeißer liegt, das Krankenhaus hat größere und schönere möblierte; aber unendlich gemüht ist es, das sagen alle, die hineinkommen. „Woher kommt nur diese Gemühtigkeit?“ fragen sie auch wohl. Es ist doch eigentlich gar nichts Besonderes in an dem Himmel! Ja, woher kommt sie? Von der Liebe kommt sie, von der großen, reinen Menschenliebe, die mit hellem Schein in dem Himmel leuchtet! Die Spuren der gelagerten Hände, die darin schaffen, sind in tausend Tingen sichtbar.

Aber die Kranke — hört sie diese Harmonie nicht? Nein, im Gegenteil, ihr gutes, geduldes Gesicht und ihre Augen, in denen ein Scheinlicht, welches von zum Gegen gegebener Lebensbindung zeigt, verstrahlt das Ganze nach. Das ist es ja auch, was die Schmeißer nach vollbrachter Arbeit, obgleich sie meist müde und abgemüht sind, immer noch zu den Kranken hinzieht. Sie wollen einen Blick tun in das leidvolle und doch so fröhliche Antlitz.

Das war jedoch nicht immer so, o nein, wehrt, am Anfang ihrer Krankheit, vor einem Jahr, war die Schmeißer oft ungeduldig und verzagt. Körperlich und geistig regte, konnte sie nicht begreifen, daß sie auf einmal so gänzlich

II. Marienleise bei Hamburg, 21. Juni 1919.

Berehrter Herr Herrmann, im großen ganzen bin ich mit dem Grundzug Ihrer Ansicht durchaus einverstanden. Nur die geheimnisvollen Freunde sind etwas gar zu sehr verheimlicht; die Jubler wissen dann nicht, was los ist, und verlieren den Boden, der die Nummerstafel heraus. Das ist das Risiko der Selbstverleugung, den gewissenhaftigen der Dichtung, haben Sie zu sehr verheimlicht. So habe Ihnen meine Neugierde mit dem Wissen in Ihre Briefe geschrieben, und mit genauer Durchsicht werden Sie mir wohl aufpassen, auch vom Gesichtspunkte der registrierenden Seite aus. Alles Gute wollen wir Ende September mündlich bekommen. Mit herzlichem Gruß
Ihr
Dehmet.

III. Marienleise bei Hamburg, 28. Oktober 1919.

Berehrter Herr Herrmann! Nein, vor November 1919 lasse ich meine neue Komödie nicht aufzuführen. Ich bin gern bereit, dem Leipziger Schauspielhaus die Erlaubnis zu geben, es in Berlin einzuführen, wenn Herrmann der Dichtung damit einverstanden ist; aber etwas Sicheres kann ich jetzt natürlich noch nicht versprechen. Meines Grundsatzes sollten Sie sich mit Ihrem „Drei-Mädchen-Vortrag“ nicht danach richten, da es bekanntlich immer anders kommt. An Dehmetsieren liegt mir überhaupt gar nichts, sondern ich an der höchsten Würdigung meiner Werke; und was hat die Dichtung eine Idee mit der Aufführung eines Dramas zu tun? Für Ihre Vorträge ist es auf jeden Fall ganz belanglos, ob am folgenden Abend die Komödie aufgeführt wird oder nicht.

Bei einer Besichtigung für Ihren „Drei-Mädchen-Vortrag“ kann ich leider nicht ankommen, wenn Sie damit die Darstellungsmittel meinen, die Sie in Ihren russischen Volksliedern (sowjetischen Dicht für das Lebensrechte Büchlein) mit ungewöhnlichen Mitteln verwendet haben. Aber vielleicht geht eine meiner letzten Vorstellungen über ein Wägen in der Dichtung, ich lege Ihnen eines bei; als die wirksamsten sind von mir geprüft. Der Dichtersentwurf und sein Gesichtspunkt (Hi freilich noch so lang, darf nicht recht gelesen werden) — „Das Gedicht“ — „Das höhere Sein“ — „Die große Sorge“ — und von dem Dichtersentwurf, der „Dichtersentwurf“, das Wägen vom Dichtersentwurf, die „Dichtersentwurf“ (Die Dichtersentwurf) besonders geeignet wegen des hellen Klamers.

Mit allen Grüßen und guten Wünschen
Ihr
Dehmet.

schwachem Gefühl war, und alles in ihr bäumte sich immer wieder dagegen auf. Sie war noch zu jung, um kampflös alle entlagen zu können, wo ihr Leben bisher ausgefüllt hatte. Jede Enttäuschung sonst wädel ihr hätte sie leidtragend, aber ihre Arbeit lassen müssen, die sie zur Begleitung liebte, — das sollte Verzweiflung und die heiße Tränen, die sie sich in das Unabänderliche fügte.

Zeit ist es anders. Auch hier, wie jeder eben, des Guten liebten Natur, ist die schwer; Zeit ihres jungen Lebens keine verlorene. Nein, zum reichen Segen ist sie ihr geworden, denn sie hat ihr das große Geheimnis der dienenden Liebe und ihren Segen erst ganz offenbart. Hat sie auch vorher ihr Bestes gegeben, jetzt ist der Reichtum, aus dem sie geben kann, unerschöpflich geworden.

Nichts wie Dank lebt jetzt in ihr. Dank gegen die Menschen, die ihr durch die schwere Zeit hindurchhelfen.

Frau Oberin, die, trotz aller Arbeit und Mühe, noch immer Zeit und liebe Worte für sie hat, Schwester Marianna, die sie nun schon ein langes Jahr hindurch mit immer-milder Geduld und Liebe umgibt und pflegt — und Herr Konsistorialrat, die immer gleich freundlich und glütig, alle haben sie ihr geoffen mit jedem Wort durch die dunklen Stunden zu gehen und auf die kommende Zeit, auf den Frühling zu hoffen. Der wird ihr die Gesundheit und Kraft und Mut zu ihrem Schaffen wiederbringen. —

Eben lag sie still in ihrem Bett und dachte an ihre ernen Lieben, welche sich auch nicht genug tun können, ihr Leben zu erweilen. Da öffnete sich die Tür und Frau Oberin und Schwester Marianna traten herein, nur um ein paar gute Worte zu sagen. Schwermüde ergriff sie beider Hände, sie hätte sie küssen mögen, die guten Hände, die geteigert waren zur Liebesarbeit für alle. Aber sie mochte es nicht, aus Furcht, aufdringlich zu erscheinen. —

Die Tür schloß sich und Stille herrschte im Zimmer, — die Kranke war allein. — Aus ihrer Seele ging ein heisses Donnerschlag empor in die Unendlichkeit. Dank dafür, daß sie so viel Liebe erfahren durfte und daß sie unterrichten war, welches Leid zu tragen mit dem Bewußtsein, es ist und wird nicht gerecht sein, da wirft daraus hervorragen, was ihre Lust, zu erfüllen. L. B.

Deutsche Forschungsreisen während des Krieges. An der geographischen Gesellschaft Südamerikas, die während des Weltkrieges recht lebhaft war, hat auch deutsche Wissenschaftler einen Anteil. Wichtig sind die Forschungsreisen, die der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Buenos Aires unternommen hat und noch weiterhin plant. Es handelt sich dort, wie in der „Natur“ mitgeteilt wird, um die Erforschung der Beziehungen zwischen den argentinischen Binnenland und den südlichen Meeren. Die erste Expedition fand 1915/16 statt; das patagonische Inland wurde bisher überhaupt erst zum zweiten Male erfolgreich durchsucht. Die zweite Expedition will jetzt von Westen her aus einem südlichen Hafen in die Hochländer vordringen; sie erwartet dort mit der langjährige Arbeit eines deutschen Forstlers, Professor Hans Schellenberg, der die Ergebnisse seiner zahlreichen Reisen durch das Hochlandgebiet in einem großen Werk „Waldgeographie“ 1919 veröffentlicht hat. Das ist von der Gegend so arg bedämpfte deutsche Wissenschaft sich doch wieder zur Anerkennung durchsetzen, zeigt u. a. das Schicksal des in Argentinien anliegenden deutschen Geographen Hans Schellenberg, der 1917 als Dozent für Geographie an der dortigen Universität, 1919 als Dozent für Geographie an der Universität Buenos Aires beauftragt wurde.

Für unsere Kleinen

Lore's Traum
Von Marg. Steinede, Halle.

„Oh, es' noch nicht, noch nicht, noch nicht die ich'nen Traum befinnen, wenn die brau war? Ich hab' es auch mal erzählt, wo sie sie haben und ich nicht doch, in dem Schicksal, und mer die ich'nen Traum befinnen? Das sind die guten und fleißigen Kinder. Lore war das heute auch gewesen, ein recht stolzes Kind, dafür hatten ihr die Engeln einen süßen Traum gegeben. Und nun träumte Lore, sie würde doch in die Luft getragen von schwebenden Wänden, immer höher hinauf, bis in den Himmel hinauf. Dort war sie, wo sie die Engeln ausgeflogen. Da sah sie sich im herrlichen, großen Himmelsgarten; überall war es grün, wo man hinsah, und leise, eine süße Musik sang an ihr lauschendes Ohr. Ah, wie war sie dann in dem Garten blühen so glücklich! Das waren ja die lieben Engeln in ihren Kreis auf. Du bist garlich die kleine Lore, die heute so brav ihre Schularbeiten gemacht, hing das eine Engeln an.“

„Ja“, logte ein anderes, und die ihrer Wanda so richtig geblieben hat. Du bist ein drittes ein. Sie ist auch ihren Keller sein ausgeflogen. Und neben dem Rücken an der Höhe geflogen. Das alles wußten die Engeln Engeln und freuten sich und hatten Lore lieb. „Vere voll aus ein Reich hoch zu mir.“

Nach es dann. Und nun wurde sie sein geschickt; ein solches Wägen, was sie sich, ganz himmelhoch die Strömungen, und sie weilen Entfesseln waren mit gelben Sternchen besetzt. Im den Luft einsteige sich ein Strahlenschein, und im klaren Bodenbar schimmerte ein lautes Band das ihr ein Engel von Nebelwegen abgeduldet hatte. Lore war glücklich. Und nun wurde sie sich auch nach die höhere Wägenstufen setzen. Sie wollten es die Engeln haben. Sie schwebelten und mischten Lore auf und nieder — aber — wie war das nur? Es ging jetzt tiefer und immer tiefer, und die Engeln, wo waren sie? In der Ferne nur konnte sie ihre Stimmen, wie sie die mischten, und ganz leise wars es noch in die Ohr:

„Stelle und von ein Engeln verhalten.“

„So wirst du auch ein Engeln verhalten.“

Wenn hätte Lore ohne die Augen zu erlösen, wie sie weiter tief hinabfiel, immer tiefer — jetzt war es im Ziel. Sie schlug die Augen auf und — und sah im Bett liegend. „Ich, was weilen herrlich! rief sie aus, „und immer will ich ein gutes Kind bleiben, doch ich einmal in die Engeln werde. Sieber Gott, mocht du mich kommen und gut!“

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halle'schen Zeitung

Nr. 4

Halle/Saale • Sonntag, den 23. Januar

1-9-21

Victor vincitur

Die Tragödie des deutschen Volkes.
von Robert Hammer.

(Nachdruck verboten.)

Victor vincitur — d. h., der Sieger geht unter. — dieses Wort, das sich wie ein roter Faden durch die letzten erdennenen treffliche „Deutsche Geschichte“ von Prof. Dr. Heinrich Wolf zieht, gab die Anregung zu den nachstehenden Ausführungen. Dieses Wort hat sich in der Weltgeschichte niemals und nirgends mit so erdrückender Deutlichkeit bewahrheitet, wie in der Geschichte des deutschen Volkes, das infolgedessen aus diesem Worte nie eine Lehre oder Anwendung zu ziehen vermochte, wie erst wieder der Ausgang des gewaltigen Weltkrieges bewies. Anstatt sich auf seine nationalen Aufgaben zu beschränken, hat das deutsche Volk von jeher partikulärpolitischen und internationalen Vämen nachgegeben mit dem Ergebnis, daß hiervon letzten Endes nur die fremden Völker, vornehmlich die Weiden, Vorteil gehabt haben. Was ist denn schließlich die deutsche Geschichte während der letzten zwei Jahrtausende anderes denn ein ewiger Kampf zwischen dem germanisch-deutschen Arierium und dem orientalistischen Sektismus? Was in den Tagen nationaler Erhebung und Größe geblieben wurde — es sei hier nur erinnert an drei Partikulare deutscher Geschichte: Wittenberg, Weimar, Völsbalm, in welchen Namen sich Christentum, Deutschtum, Preußen, die Grundpfeiler des deutschen Staates, verkörpern —, das wurde im tragischen Wechselpiel der geschichtlichen Ereignisse immer wieder eingegriffen und gestört.

Victor vincitur — d. h., der Sieger geht unter. — Wir denken hier zunächst an den Vertreter Deutschlands vom Mittelalter, Arnim, dessen gewaltiges Werk infolge familiärer Verhältnisse und Vorhabens der deutschen Stämme von kurzen Bestand war. Ein negatives Ergebnis zeigte die deutsche Völkerveranderung im Gegensatz zu den Wanderungen der semitischen Völker im 5. und 6. Jahrhundert. Wie die deutschen Völker, die Wandalen, Ostgoten, Westgoten, haben sich in langwierigen heftigsten Kämpfen verhalten, wurden Kulturträger fremdvölkischer Völker. Ein negatives Ergebnis zeigte ferner der Versuch Leobersdorfs, die konfessionell, politisch und wirtschaftlich streng voneinander abgetrennten Germanen und Slaven zu verknüpfen, obwohl sich gerade dieser bedeutende Herrscher an seinen Zeitgenossen als Obervater von Franken ein nachwachsendes Beispiel für eine gesunde nationale Erziehungspolitik hätte nehmen können. Auch alle späteren Versuche dieser Verschmelzungspolitik, die eine germanisch-slavische Verschmelzung und Kulturgemeinschaft zum Ziele hatte, wie sie z. B. auch Karl der Große in Form der duplex potestas verfolgte, führten nur zu einer Schwächung der Weiden, zu einer Stärkung der geistlichen Macht, d. h. letzten Endes des Sektismus.

Wie falsch hat, wie verhängnisvoll es war, daß die deutschen Kaiserreiche des Mittelalters sich nicht auf die Verwirklichung ihrer nationalen Aufgaben, Ausbreitung des Christentums und Deutschtums im Norden und Osten ihres gewaltigen Reiches, beschränkten, vielmehr vom Nationalismus zum Universalismus übergingen, sich dem Weltkaiserthum Otto I. Rom als die deutschen Stämme zu einem Nationalstaat zusammenschloß, die deutsche Kirche war eine Nationalkirche, unabhängig von Rom. Heber aber ließ sich Otto in die italienischen Wirren (Weiden und Byzanz) hineinziehen, um von diesen Augenblick an dem sich dahin von ihm befolgten Grundsatze eines gesunden nationalpolitischen Egoismus, wie ihn dann Konrad II. noch einmal verkörpert, untreu zu werden. Auch die in der Schlacht bei Leuthen Gut und Blut geführten Kreuzzüge gegen die heidnischen Bevölkerung legten Endes nur als Unternehmungen im Interesse des Christentums und seiner Weltreichthümer. Dem Papsttum und dem Weltkaiserthum unterlag auch der siegreiche Friedrich I., während der Hauptkämpfe und glänzenden Hohenstaufenherrscher Friedrich II., sich unter dem Einflusse jener Mächte fast gänzlich den deutschen Vämen entfremdete. Deshalb die deutschen Territorialfürsten betrieben in jener Zeit, d. h. schon von der Mitte des 12. Jahrhunderts an, eine nationale Politik, wenn auch mehr aus dynastischen Interessen, indem sie die verlorenen Gebiete im Osten und Norden des Reiches zurückeroberten. Nach dem Tode Rudolph IV. (1378) ging der Versuch des deutschen Reiches unauflöslich vor sich. Aber den Deutschen nicht gelungen war, das gelang den Nachbarn, nämlich die Gründung des Nationalstaates. Ein solcher entstand damals in Polen unter den Jagellonen. Schweden, Dänemark und Norwegen schloßen sich in der Kalmarer Union (1397) zusammen. Vor allem aber nimmt Frankreich nach Beendigung des Krieges mit England einen gewaltigen Aufschwung. Und zu der drohenden Türkengefahr stellen sich innere Unruhen, Kämpfe der Reichsfürsten und Städte, schließlich auch die Bauernkriege.

Das schwebende Mittelalter, das eine Reihe siegreicher und frohlockender Herrscher hervorbrachte und dem deutschen Volke neben vielen Schwächen auch viel Glück gewandte hat, läßt das Volkstum nicht nur keinen Schaden gegen die äußere Sicherheit unterliegen, sondern vor allem auch in seinem Kampfe gegen das Papsttum, d. h. gegen das Weltkaiserthum. Und dieser Anekdote, in welche die Deutschen durch eigene Fehler geraten waren, hat sie erst wieder Luther erlöset. Er ward nicht nur der Befreier des Christentums,

sondern auch des Deutschtums. Die Reformation war eine nationale Bewegung und hätte Deutschland unter Umständen auch die staatliche und nationale Einheit bringen können, wenn ein anderer Herrscher als der im Banne des Katholizismus und damit einer internationalen Weltankündigung stehende Karl V. auf dem deutschen Kaiserthron gesessen hätte. Dagegen entwickelten sich in den Territorialregimenten Nationalitäten sowie die Anfänge der Bundesstaaten.

Der Ausgang des 30jährigen Krieges, dessen verderbende Folgen sich in ganz besonderer Weise in Deutschland äußerten, hat die letzten und letzten politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung auf lange Zeit zurückgeworfen wurde, beendete die Vormachtstellung Frankreichs in Europa. Frankreich erhielt vom Reiche die Pfälzer, Metz, Toul und Verdun, sowie das habsburgische Elsaß. Eine weitere Folge des 30jährigen Krieges, in dem gerade die deutschen Völker zahlreiche Siege erlitten hatten, war die, daß an den deutschen Fürstentümern die Ausländer, das Nachkommen insbesondere französischer Sitten (richtiger Usitten) plagierte.

Erst unter den Hohenzollern, die von jeher den Bismarckischen Grundsatze: „Die einzige gesunde Grundlage eines großen Staates ist der politische Egoismus, nicht die Romantik“, befolgten, begann für Preußen-Deutschland ein Zeit der Aufwärts- und inneren Erholung. Es waren hier nur die durch Hohenzollern gemachten Erweiterungen angeführt: Ostpreußen 1618, 1660, Pommern (1648, 1721, 1814), Schlesien (1763), Westpreußen (1772), Polen (1814), Schleswig-Sollern (1860), Elsaß-Lothringen (1871). Was die Hohenzollern, vor allem der Große Kurfürst und der große König, auf wirtschaftlichem Gebiete für ihr Land getan haben, ist hinlänglich bekannt. Es sei daher hier nur noch darauf hingewiesen, welchen Einfluß die Taten Friedrichs des Großen auf das Wohlbefinden der nationalen Kultur gewonnen haben. Der Ruf „Lob vom Weltkaiser“ durchläuft die Werke Lessings, Goethes, Schillers, Kants und Fichtes. Es kommt denn auch nach dem Zusammenbruch von 1807 bereits nach 6 Jahren der Völkerrückbildung anbrechen, und im Jahre 1815 schien der zwei-tausendjährige Kampf zwischen dem germanisch-deutschen Arierium und dem orientalistischen Sektismus zum ersten Mal entschieden zu sein. Freilich die Freiheitskriege, an denen die Preußen den hervorragendsten Anteil hatten, seitdem auch für die anderen beteiligten Staaten glänzende Erfolge. Und obwohl in der Folgezeit die Macht des römischen Papsttums immer mehr sank, obwohl die neuen weltkaiserlichen Revolutionen in Deutschland anfänglich abgelehnt wurden, obwohl das deutsche Volk und die Erfüllung des deutschen Kaiserthums brachte, so erlitten dennoch die feindlichen Mächte, besonders auch im Innern unerer Vaterlandes, mehr und mehr infolge unerer deutschen Völkerveränderung und Mischel. Und wenn dann auch in den Augenblicken des Jahres 1914 die Wogen der nationalen Bevölkerung noch einmal hochkamen, wenn wir auch über 4 Jahre hindurch einer Welt von Feinden heftig widerstanden und nach dem Urteil bedeutender Staatsmänner und Feldherren des feindlichen und neutralen Auslandes in Gefahr hatten, den Krieg in Unruhe erloschen zu sehen, so machte gleichwohl der 11. November 1918 das Wort „Victor vincitur, der siegreiche geht unter“ zur Wahrheit und flüchtete der deutschen Tragödie einen „würdigen“ Akt an. Das im Kriege überlebte deutsche Volk unterlag; unterlag nicht einem übermächtigen Feinde, sondern unterlag sich selbst, d. h. den demokratisch-international gerichteten und fremdvölkischen Forderungen und Quertreibern, die den deutschnationalen Gedanken und den furor teutonius in See und Geimat erstickten. Der Verfall der Nation ist ein Leberges, um des durch seine eigenen Volksgenossen besiegte Deutschland vollends zu freuden und zu freuden.

Was kann uns retten aus dieser Not und Schmach? Auf diese Frage gibt uns Prof. Wolf im Schlußwort seiner „Deutschen Geschichte“ folgende Antwort: „Nur eine Reaktion kann uns retten: eine Reaktion im Sinne Lutkers, der uns zu Gott und der Wahrheit, zum alten Christentum und echten Deutschtum zurückführte; eine Reaktion im Sinne der großen Hohenzollern, der selbstlosen Sozialmonarchen, der Schöpfer des Preußen, der Erzieher zur Pflicht, welche wüthete, daß Elend Macht ist; eine Reaktion im Sinne der großen Denker und Dichter des 18. Jahrhunderts, die uns vom Weltkaiserthum und seinem mechanischen, widerständigen Denken befreiten, aber dem deutschen Idealismus die Bahn öffneten; eine Reaktion im Sinne Goethes, Schopenhauers, Humboldts, die den weltlich-bürgerlichen Bestrebungen den deutschen Freiheitsgedanken entgegenstellten; eine Reaktion im Sinne Bismarcks, der uns aus Romantik und Sentimentalität zum gesunden nationalpolitischen Egoismus zurückführte.“

Der Sifflorier Wolf glaubt an eine Aufrüstung des deutschen Volkes, das aus der besten Lehmelierin aller Zeiten und Völkern, der Geschichte, lernen wird, daß es jetzt auf Irregungen wandelt und den Weg zur wüthlichen Selbst-erkenntnis zurückfinden wird. Und in der Tat! Wie einst die Kläuber- und Erbsenpolitik eines Ludwigs XIV. oder Napoleons I. den deutschen Volk und die nationale Erhebung über die Weiden geboren, so wird hoffentlich auch das Wort von Weiden in der deutschen Seele, dem „Freiheit“ oder „Wille“, den Ruf nach deutscher Freiheit und nach einem deutschen Selbstbestimmungsrecht — der Franzose Marie Jahrbuchelung nach revanche — sowie nach Verwirklichung des deutschen Kaiserthums, der vor 60 Jahren nach langem Harren wieder in Erfüllung ging, allseits lebendig erhalten.

Franszösische Politik

Ein Artikel über die Bewohner Fransözisch-Australiens von einem Fransözosen aus dem Jahre 1897.

(Nachdruck verboten.)

Strebemacht in politischer Beziehung, ebenso klar und allherbernd in seinen Vämen, wie Liba, Krappeles und alle in deren Durchführung, hatte Ludwig XIV. Fransözisch gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Machtstellung in Europa geführt, größer denn je zuvor, und mit ihrer Hand einen nach außen wie in sich selbst geschlossenen, einseitig regierten, geistlichen Staat geschaffen.

Mit dem Schwerte hatte er auf der Karte Europas die Grenzen seines Reiches neu gezogen, wie sie seinem Ehrgeiz und seinem Verstande gut dünkten. Ludovicus Magnus, lex Christianissima — „Ludwig der Große, allerschönlicher König“, stand auf der fransözischen Weltkarte, die zum Gedächtnis des Friedens von Ryswyk 1697 geprägt wurde, um des Königs Portrait getrieben.

Vom Standpunkte der Fransözosen aus kann man wohl verstehen, daß sie ihn den Großen nannten; und wenn er in weitem Genügen an dem Erworbenen für sich behalten haben würde, was das Bild auf der Medaille seiner Münze verriet — es hätte den König dar, wie er dem ermittelten vor ihm freunden Fransözisch den Frieden gab — wenn er alle die letzten Jahre seiner Regierung (bis 1715) dem frischen Weiden seines Volkes getrieben hätte, so müßte ihm unparteiisch auch die Geschichte diese Ehrennamen aufstellen. Welche fruchtbarere Weiden hatte er dem Reiche zugeführt, als L'Artois, den Hennegau, Westflandern, das herrliche Elsaß, „Welch blühender Garten!“ rief der König selbst aus, als er dieses Land zum erstenmal von den Baberner Söhnen bei seinen Füßen sah. Ueber erblühende Städte deutscher Art mit reger Industrie, deren Handel durch die ganze Welt ging, wie die Villenbänder der Bourbonnen wie die Plage des Karligen vom Wall des geraden Schiffes.

Die Städte sich vom Winterturn zu Straßburg, das wunderliche Stadt, am hohen Maritim über Artois, das berüchtigt war durch seine Gabelmehrbieren, vom Belirid in den Zuchhalten Ubers, über Weiden, dessen Weidenhandel den von Genf längst überflügelt hatte. Es flatterte über Valenciennes, der Stadt der arden Epigen, über Douai, Cambrai; und fast wiegen es sich von manchem Glodenturn in flaren Städten, unheimlicher in einem fransözischen Elod, ob drunten durch das alte Glodentpiel leide Die flangen: „Nä den bunlichen Bloet, den Baberlan abetronne blif ist tot in den Doot!“

Wie in den Lob, Pa, Trens um Trens, wenn nur das Vaterland seinen Kindern, die sich selber gegen das fremde Joch gebeugt hatten, damals auch Trens gehalten hätte! Aber das gehörte nun alles zu Fransözisch und unter des rüberlichen Königs Gewalt, Carrel est notre plaisir! Das genügt nach dem Reiche des Stärkeren, und das war er, weil sein Volk ein solches Volk und einig war.

Und auch ein fluger Räuber war der König, der seine Beute beizien liebte; im wahren Sinne des Wortes kann man daher sagen: „Er letzte sein Reich.“ Denn rings an den Grenzen der neuen Gebiete entstanden starke Festen. Die alten Werke wurden umgebaut, neue angelegt, den einverleibten Weiden, getreuen Städten zum Schutz — und Trens, da man ihrer Liebe zu Fransözisch doch nicht so sicher war, die die Zitadellen zu Artois, zu Straßburg, zu Weiden oder Lille — Avingdungen, die mit ihren Kanonen die Städte beherrschten.

Das war recht wohlbedacht, denn als a. 1708 alle auf Drängen der Einwohner am 22. Oktober sich dem Wirgen Erigen, dem Feldherren des deutschen Reiches, ergeben und ihm die Tore geöffnet hatte, als man in der Stadt eine Siegesfeier mit Weiden und glänzendem Festball veranstaltete, donnerten die Kartanen der abwärts liegenden Zitadelle ihren Gruß dazu. Nach bis zum 8. Dezember hielt sich darin die fransözische Besatzung unter dem tapferen General Boufflers.

Was es nicht so ähnlich, als beim Einzug der Fransözosen in Straßburg am 22. November 1918 Kaufleute von Einwohnern in blau-weiß-roten Farben durch die Straßen der alten feindlichen Stadt hielten und gar das Denkmal des alten Feldherrn Wilhelm I. umhürten, zertrümmerten und mit Freudenheiligen sich Gaud auf dem Meeberplatz an dem Denkmal Nibers niederlegten? Schlugen da nicht auch die Granaten der Zitadelle mit ehernen Faustschlägen da auf den?

O nein! Die Zitadelle stand ja nicht mehr; und wenn auch. Die Besatzung hätte ja doch nicht stehen dürfen, nachdem einmal die Holze Reide ohne einen einzigen Schuß auf Befehl derer, die das Reich leiteten, hatte übergeben werden müssen.

Nicht eher, als bis der letzte deutsche Soldat über die Rheinbrücke marschiert war, mochte der Babel sein schändliches Bestürzungswort! Was da erst gar eine beliebige Zitadelle unter Umständen auf tun kann! Schade — jetzt gerade löst die ja Wangeleben auch abgetragen werden.

„Unter Leberu mahret 70 Jahre“ heißt es, und ein fluger Gaudobater und Sandesherer denkt daran, wenn diese Frist nicht. Ruar fragte König Rudria nicht gerade sonst sehr nach fransözischen Weiden, wenigstens im Vorden nicht, außer wenn es sein Weiden ganz besonders verlangte, das ihn a. 2. ohne Ruhe beugte, eintrüben, unter seine Ohren zu nehmen, damit das Soldaten die schändlichen Gräueler dort nicht unter der Weidenherren Füßen ließe. So ließ in seinen Gedanken und Bestrebungen über den Erwerb „Bismarcks“.

Da aber das Mittel nicht, vor also Rudria behob, der einstigen Thronen heranzubringen. Er besaß die derer, die die Antebanden seiner Fronnen, eine Deutscher

